

Schleicht nicht

MYTHOS ALLTAG: Der Sneaker demokratisiert die Gesellschaft und auch wieder nicht – Über den ultimativen Siegeszug des Turnschuhs

VON MARKUS CLAUER

Kann alles Mythos werden? „Ich glaube ja, denn das Universum ist unendlich suggestiv“, schrieb Roland Barthes in seinem Werk „Mythen des Alltags“, das den Citroën DS als „Kathedrale der Neuzeit“ würdigt. Erschienen ist das Buch 1957. Denkbar, dass es in der Jetztzeit ähnlich geheimnisvoll zugeht. In loser Folge begeben wir uns auf Spurensuche. Heute: der Sneaker.

Jetzt, immer noch, seit mehr als zwei Jahren, müssen die Schleicher an den Füßen weiß sein, wie Sie wissen. Weiß wie früher Tennissocken. Weiß wie der leider ausverkaufte Mountaineering BW Trainer von Adidas. Oder der Sneaker Stan Smith, den alle Welt trägt, jetzt auch in der Schnee-Eifel, um im Bild zu bleiben. Retroschicke Teile, entwickelt 1971, von Stan Smith eben, Jahrgang 1946, damals Tennisspieler. Sein Schuh ist ein Fall fürs Lehrbuch. Im Guinness-Buch der Rekorde stand er auch mal als am häufigsten verkaufter Turnschuh der Welt, bevor er aus dem Programm genommen wurde. Hatte ja jeder. Die Neuauflage war dann 2014 am Start. Los ging es damit auf Pariser Modenschauen, bei denen eigens und kostenlos versorgte Imageträger damit herumliefen. Dior-Designer Raf Simons kreierte eine limitierte Auflage. Und weiteres Modemarketing folgte.

Eines Tages jedenfalls trug selbst Dieter Zetsche den leicht orthopädisch wirkenden Treter, trug seinen Seehund-Schnurrbart und einen Smoking dazu. Der Daimler-Chef mit Millionengage schlich plötzlich untenrum wie ein Mercedes-Mechatroniker mit Tariflohn über den roten Teppich. Aber beinahe gleichzeitig zu der modischen Annäherung von Boss und Arbeiter wurde ein Paar limitierte, rote „Air Yeezy 2“, von Popstar Kanye West für Nike entworfen, Ladenpreis 180 Euro, für zwölf Millionen Euro versteigert, online.

Es ist so mit dem Turnschuh, dass er seit Jahrzehnten die Verhältnisse demokratisiert und wieder nicht. Beginnend mit Joschka Fischer, der sich 1985 in Nikes mit hohem Schaft zum hessischen Landesminister vereidigen ließ, dem Rap-Song „I Love My Adidas“ von Run DMC, der im gleichen Jahr herauskam. Der Siegeszug der Sneaker bewegt sich zwischen Subkultur, politischem Statement, Mode, Big Business, Dritte-Welt-Ausbeutung. Er gleicht einer



Tiger für Puma: Sneaker-Werbung 2005.

FOTO: ANDREW ZUCKERMAN & PUMA

Überwältigung, ausgenommen letzte Bastionen der Verweigerung.

In Pirmasens zum Beispiel gilt es in stolzen Schuhmacherkreisen immer noch als unverzeihlich, in Turnschuhen aus dem Haus zu gehen. Und in Cannes beim gerade laufenden Filmfestival kommen Damen ohne Absatz in den Filmpalast erst gar nicht hinein.



Jüngere Ikone: Rick Owens Sneaker „Superblade“.

FOTO: MKG

Schon forderte Schauspieler Emily Blunt in einer Pressekonferenz in Cannes das „Recht auf Sneaker“. Eine Sexismusdebatte ist entbrannt. Eine Haltungsfrage würde auch der Pirmasenser sagen. High Heels zwingen beim Gehen und Stehen dazu, bestimmte Körperregionen zu exponieren. Im Sneaker gehen alle (fast) gleich.

Aus Nostalgie getragen vom Vater, vom Sohn aus Modegründen. Oma und Enkelin haben auch die gleichen Sneaker an: Generationsunterschiede verweisen. Bleiben Ungerechtigkeiten. Geschätzt sechs bis acht Euro kostet ein Paar in der Herstellung, im Laden ein

Vielfaches.

Sechs von acht Mitfahrern hatten gestern in der Straßenbahn Sneaker an, vier davon der Sorte „Air“ von Marktführer Nike, darunter ein Business-Typ und eine ältere Türkin mit Kopftuch. Sneaker, deren Fetischisierung mit dem Kult begann, den arme Ghetto-Kids in den USA damit trieben, sind zur Glaubensfrage geworden.

2014 wurden zwei drängelnde Teenager in den USA in der Warteschlange eines Sneakerladens erschossen. Der Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler Wolfgang Ullrich schreibt, bestimmte, von Stars wie Kanye West oder der Basketballlegende „Air“ Jordan entworfene Sneaker zu tragen, sei wie das Bekenntnis zu einer Konfession. „Das ist wie mit der Hostie“, so Ullrich, „sie steht für den Leib Christi und wird von den Gläubigen aufgenommen“. Mit dem Schuh kaufe man einen Teil seines Stars und geht mit ihm in der Gemeinschaft auf.

Modedesigner Michael Michalsky, früher Global Creative Director bei Adidas, meint, es sei das Gleiche mit dem Sneaker wie beim Phänomen Jeans. Jeans mutierten von der Arbeitskleidung zum rebellischen Anti-Mode-Statement und wurden dann von Modeschöpfern vereinnahmt. Wie wahr, inzwischen gibt es nicht nur Jeans, sondern auch Sneaker von Prada, Gucci, Ferragamo, Chanel, Dior. Kleinste Zielgruppen werden bedient. Jede wichtige Jugendbewegung – außer Punk – trägt kennzeichnende Turnschuhe. Grunge-



Überlebenswichtig! Der richtige Turnschuh.

FOTO: ANTON BURMISTROV STUDIO



Verleiht Flügel: Schuh „Wings“ von Jeremy Scott.

FOTO: MKG

Anhänger die seit 1917 produzierten Chucks von Converse wie ihr Held Kurt Cobain. Der Adidas „Gazelle“ steht für Britpop, Skater haben Vans an. Turnschuh-Verrückte (Fachbegriff Sneakerheads) wie der Schauspieler Oliver Korittke horten Sneaker wie andere zeitgenössische Kunst. Korittke besitzt angeblich 2500 Paar. Fußballer Jérôme Boateng bewahrt seine rund 650 Expnate in klimatisierten Räumen auf. Spezialläden wie Foot Locker illuminieren sie wie Ikonen. In Schaufenstern. Jetzt sind die nonchalanten Fußkleider sogar im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg angelangt.

50 ZEILEN POP

James Blake und Flume in Mannheim

Das hübsche Mannheimer Festival „Maifeld Derby“ auf dem Gelände des MVV Reitstadions ist vor allem eine Pilgerstätte für die Independentszene. Im sechsten Jahr nun weitet sich der Horizont. Vor allem ins Elektronische. Die beiden Hauptacts am Freitag und Samstag, 3. und 4. Juni, sind DJs. Aber natürlich keine Großraumdancebesessener à la David Guetta. Am Samstag stellt James Blake sein neues Album „The Colour In Anything“ vor. Beim Zuhörer ist da wieder Konzentration gefragt, steht der Brite doch für Understatement, eher verhuschte Beats, sanfte Harmonien, atmosphärisch dichte, mal schwerwütig verträumte, mal abstrakt-sperrige Klänge, zu denen er unaufgeregter singt. Der 27-jährige Londoner ist ein bisschen das scheue Reh unter den DJs.



Dank Cornflakes zum Star-DJ: Flume.

FOTO: CYBELE MALINOWSKI

Tanzwütige sind da doch am Auftaktabend bei Flume besser aufgehoben: Der australische DJ der Stunde, bürgerlich Harley Streten, setzt durchaus auf die Rezeptur Elektronik plus poppiger Frauengesang. Seine US-Tour durch große Säle ist nahezu ausverkauft, und bei Facebook hat er die Millionengarantie geknackt, auch wenn seine Fans dem 24-jährigen den frisch gewachsenen Schnurrbart übel nehmen. Zum Erfolg passt die für die australische Unbekümmertheit stehende Legende von seinem Weg in die Branche: Eine Cornflakes-Packung soll der Grund gewesen sein, warum der damals 13-jährige zum Soundtütler wurde. Als Gimmi war den Frühstücksflocken eine Musiksoftware beigemischt worden, behauptet er. Und so schraubte der Teenager aus Sydney los, entdeckte Flying Lotus und French House, baute R'n'B, Soul und Raps in seine Musik ein und erobert seither die Clubs. „Skin“ heißt das neue Album, das kommende Woche erscheint, und sicher am 3. Juni (ab 23 Uhr) eine größere Rolle spielen wird. Tickets fürs 6. Maifeld Derby und Infos gibt es im Internet unter www.maifeld-derby.de. Susanne Schütz

Pirmasens fühlt sich mit Erbe überfordert

Hugo-Ball-Almanach erscheint – Stadtpitze will finanzielle Hilfe vom Land zur Betreuung der Ball-Sammlung

VON KLAUS KADEL-MAGIN

Dada hat Pirmasens im Jubiläumsjahr fest im Griff. Es vergeht kaum eine Woche ohne Dada in der Stadt, ja die ganze Stadt fühlt sich Dada. Und so überrascht es auch nicht, dass der neue Hugo-Ball-Almanach ganz im Zeichen des vor 100 Jahren begründeten Dadaismus steht. Die Stadt Pirmasens fordert allerdings mehr Unterstützung vom Land bei der Bewältigung des Erbes von Ball.

In diesem Jahr geht es im Ball-Almanach wieder streng wissenschaftlich zu, nachdem im Vorjahr der Pirmasenser Oberbürgermeister Bernhard Matheis ein eigenes Gedicht beigeuert hatte. Da sinniert also in der siebten Folge des Almanachs ein Autor über die Bezüge Dadas zum Sport unter dem Titel „Jedermann sein eigener Fußball“, und eine Autorin versucht, die Damen in der Dadabewegung besser ins Licht zu rücken. Selbst Hugo Ball habe immer nur von den Dadaherren gesprochen

und seine eigene Frau Emmy Hennings oder auch Sophie Taeuber-Arp unter den Tisch fallen lassen, rügt sie.

Die Namensgebung des Dada-Geburtsorts „Cabaret Voltaire“ in Zürich ist Thema eines anderen Aufsatzes, in dem sich der Autor wundert, dass nicht Bakunin oder Baudelaire der Namensgeber für die Dadakneipe war, wo Voltaires Gedankenraum doch relativ wenig im Dadakosmos zu finden gewesen sein soll.

Aus dem legendären Cabaret ist nun ganz frisch eine Darstellung des damaligen Geschehens aufgetaucht. Vom Datreiben im Frühjahr 1916 gibt es nur ein Gemälde Marcel Jancos, von dem jedoch nur noch ein Schwarzweißfoto existiert. Das Gemälde ist verschollen. Nun hat der Präsident der Hugo-Ball-Gesellschaft, der Berliner Hans Dieter Zimmermann, bei einer Israelreise besagtes Gemälde in einem kleinen, versteckten Museum zu Janco gefunden. Der Künstler hatte in den 60er Jahren das Bild noch mal gemalt, womit nun eine farbige Darstellung mit Ball am



Der Almanach mit neuem Ball-Gemälde.

Der Herausgeber, der Pirmasenser Literaturwissenschaftler Eckhard Faul, hat sich in einem eigenen Beitrag mit der Frage beschäftigt, warum der Schriftsteller Klabund nicht auch der-einst dadaistisch unterwegs war, obwohl er doch beste Kontakte zu Ball und seiner Truppe unterhalten hatte.

Besagter Eckhard Faul nun fungiert hauptberuflich mit einer halben Stelle als Betreuer der Hugo-Ball-Sammlung der Stadt Pirmasens – befristet bis September. Eine Stelle, die Pirmasens laut Oberbürgermeister Matheis von der

Kommunalaufsicht des Landes gestrichen wurde, da Pirmasens bekanntermaßen viel zu hohe Schulden hat.

Matheis ist im Aufspüren alternativer Finanzierungsmöglichkeiten sehr findig, wenn er will, und deshalb wird Faul nun über die Rheinberger-Stiftung mit immer neuen Jahresverträgen bezahlt. Aktuell ist sein Arbeitgeber die Ball-Gesellschaft. Das will Matheis nun ändern und die Landesregierung in die Pflicht nehmen. Deren scheidender Kulturstatssekretär Walter Schumacher hatte im Wahlkampf mehr Engagement der Pirmasenser für Hugo Ball gefordert. Das soll jetzt von der Landesregierung in finanzieller Form kommen, meint Matheis. Es gehe schließlich nicht an, der Stadt die Beschäftigung einer Fachkraft vonseiten des Landes zu verwehren, während gleichzeitig das Land mehr Engagement fordere. Die Rheinberger-Stiftung werde nur noch die Hälfte der halben Stelle bezahlen, kündigte Matheis an. Die andere Hälfte soll aus dem Landesetat kommen. (Foto: Buchholz)

Musiker holen Preise

Pfälzer Sieger bei Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“

Beim Bundeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Kassel kamen auch Nachwuchsmusiker aus der Pfalz auf erste, zweite und dritte Plätze.

Erste Plätze gingen an Paul Stauch-Erb (Violine, Speyer) und Nora Beisel (Pop-Gesang, Römerberg). In Ensembles holten erste Preise: Cornelia Machuletz/Kathleen Bischoff (Violine/Klavier, Kaiserslautern); Cyxuan To (Klavier, Ludwigshafen); Hans Schröck (Lingefeld, Violoncello); Oliver Liv (Klavierbegleitung/Kaiserslautern); Joshua Weindel (Tenor, Römerberg); Jeremias Pfeiffer (Tenor, Wachenheim); Sirikit Isabelle Parow (Sopran, Speyer)/Luca Orth (Sopran, Dudenhofen)/Wiebke Oberdorf (Alt, Dannstadt)/Leonie Krieger (Alt, Limburgerhof). Sophie Charlotte Korgitzsch (Klavier, Bad Dürkheim) und Felix Hüttel (Horn, Weisenheim/Sand) gewannen zwei erste Preise (als Duo und in einem Trio) und den Hans Sikorski-Gedächtnispreis (1500 Euro) der Deutschen Stiftung Musikleben für eine Trygve-Madsen-Interpretation.

Zweite Plätze belegten: Sophia Loos (Sopran, Landau); Soo-Jin Rebekka Hirsch (Violine, Ludwigshafen); Naomi Grun (Klavier, Zweibrücken); Raphael Eberle (Fagott, Ludwigshafen); Olivia Maha Al-Slaiman (Klavier, Gernersheim)/Philipp Schneider (Tuba, Landau); Johanna Köpf/Adriana Musiol (Gitarrenduo, Ludwigshafen); Jerry-Lin Hechler/Mohammed Magomadov/Jonas Raabe (Gitarren, Ludwigshafen).

Dritte Plätze erzielten Eva Dannowski (Violine, Kaiserslautern); Büsra Özkan (Viola, Speyer); Hannah Veazey (Violoncello, Spesbach); Johanna Augustin (Violoncello, Hengstbächerhof); Anna Malaya Catarata (Klavier, Neustadt)/Eva-Maria Franzen (Klarinette, Mutterstadt); Haykayn Sohn/Vinzent Roßbach (Klavier/Posaune, Ludwigshafen); Celine Seidenspinner (Sopran, Böhl-Iggelheim)/Anja Jung (Alt, Dannstadt-Schauernheim); Martha/Elisa Pfeifer (Sopran/Mezzosopran, Ludwigshafen); Ulrike Krämer (Klavierbegleitung, Kaiserslautern) und Kristin Billinger (Sopran, Ludwigshafen). (snk)

EU-Jugendorchester: Protest gegen drohendes Aus

Der Deutsche Musikrat hat ein für den 1. September 2016 bevorstehendes Aus für das Europäische Jugendorchester beklagt. „Weil die Europäische Union ihre Förderung einstellen möchte, dümmert geht es nicht“, urteilte der Generalsekretär des Musikrates, Christian Höppner. Das Orchester sei einer der „wirkungsvollsten Vertreter der europäischen Idee“. Aus Sicht der EU-Kommission ist das Orchester dagegen selbst für seine weitere Entwicklung verantwortlich. Es habe zwischen 2000 und 2014 10,5 Millionen Euro EU-Fördergelder erhalten, erklärte EU-Kulturkommissar Tibor Navracsics bereits vergangene Woche. Seit 2014 sei die EU-Kulturförderung umgestellt worden, statt Institutionen werden Projekte gefördert. In dem 1976 gegründeten Orchester musizieren bis zu 140 Nachwuchsmusiker aus allen EU-Ländern. Musikalischer Leiter ist derzeit der russische Dirigent Vasily Petrenko. (epd)

Verbeugung vor dem großen Vorbild

23 saarländische Künstler haben sich anlässlich des 100. Todestags von Albert Weisgerber von dessen Werk inspirieren lassen

VON KLAUS KADEL-MAGIN

Der 100. Todestag des St. Ingberter Künstlers Albert Weisgerber im Vorjahr hat Künstler im Saarland zur Beschäftigung mit seinem Werk animiert. Das Ergebnis ist jetzt in der Homburger Galerie Beck zu sehen. 23 Künstler zeigen, was sie unter „Albert Weisgerber reloaded“ verstehen.

Als Vertreter der Münchner Moderne hatte es der St. Ingberter Weisgerber früh zu Ansehen in der bayerischen Metropole gebracht – zu einer Zeit, da in München die Avantgarde zu Hause war. Sein früher Tod mit 37, 1915 im Schützengraben, beendete diese Karriere.

Eine schillernde Persönlichkeit muss Weisgerber gewesen sein, der in einer Schankwirtschaft des Bergbaustädtchens St. Ingbert aufwuchs und zum ersten Vorsitzenden der Neuen Münchner Secessio avancierte. In München



Leander Fontaine hat die Fronterfahrungen Weisgerbers in seinen Zeichnungen verarbeitet.

FOTO: GALERIE BECK

suchte er eine eigenständige Position zwischen Tradition und Avantgardeströmungen. Diese vielen Facetten versuchten die 23 Künstler aufzugreifen.

Stilistisch hat sich keiner der Künstler an das große Vorbild angelehnt. Die Ausstellung im historischen Schwedenhof des Homburger Vororts Schwarzenbach zeigt Bilder im Stil der Pop-Art, rein abstrakte Kompositionen und düster-expressive Arbeiten. Das Leben des Saarländers wurde dabei als Motiv genommen. Die Selbstbildnisse Weisgerbers boten eine willkommene Vorlage, die mal mit expressivem Gestus oder ornamentalisiert eine Neuinterpretation erfahren, so wie bei der Saarbrücker Künstlerin Adriana Woll.

In St. Ingbert gehören viele der Weisgerberschen Gemälde zum kollektiven Bildgedächtnis. Einige der Künstler bekennen, dass die Bildwelten Weisgerbers sie beeinflusst haben mögen. „Die Badenenden im Waldweiher“ oder der

Zyklus zu einer Prozession sind den hier aufgewachsenen Künstlern geläufig. Gabi Michel aus Nonnweiler oder die St. Ingberterin Karin Germeyer Kihm haben beispielsweise die Motive Weisgerbers aufgegriffen und mit ihren Stilmitteln wiedergegeben.

Weisgerber meldete sich 1914 freiwillig an die Front, wurde aber schnell desillusioniert und fiel am 10. Mai 1915. Die Zeit im Schützengraben wird in der Ausstellung thematisiert. Leander Fontaine hat sehr düstere, expressive Blätter geschaffen, die den Fronterfahrungen und Todesahnungen gewidmet sind. Eine „Vision im Schützengraben“ lieferte die St. Ingberterin Doris Tabillon in Form einer abstrakten, dunkelfarbigen Komposition.

DIE AUSSTELLUNG

„Albert Weisgerber reloaded“, Galerie Beck, Am Schwedenhof, Homburg-Schwarzenacker, bis 31. Mai dienstags-freitags 15-18 Uhr.